

"Warum ich - noch - Christ bin!"

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bindung an die reaktionären Mächte gelöste, saubere Kirche sorgen, in der nicht Tag für Tag der Zwiespalt zwischen Wort und Tat aufbricht. Das aber soll seine Sorge sein, nicht unsere.

Denn wir sind Freidenker und nicht einfach Antiklerikale. Solange allerdings von den päpstlichen Toleranzbotschaften in der Alltagspraxis der Kirchen nichts zu spüren ist oder wenigstens nicht viel, solange namentlich die katholische Kirche dann und dort, wo sie ihrer Macht sicher ist, alles eher praktiziert als Toleranz — man denke an Spanien und gewisse lateinamerikanische Länder, auch an Italien —, solange die Kirchen mit der Staatsmacht im Bunde stehen, sich in das politische Geschehen einmischen, solange sie mit Hilfe des Staates die Hand auf die Jugend zu legen suchen, um deren Geist in ihre Bahnen zu lenken, solange sie gerade die Erziehung und Beeinflussung der Jugend als ihr selbstverständliches Recht in Anspruch nehmen, so lange werden wir Freidenker auch in nachdrücklicher Opposition zu den Kirchen stehen und deren Einfluß, wo wir immer können, bekämpfen. Denn: «Die Weltbemächtigung des Christentums hat unser öffentliches Leben in Unwahrheit und Unwahrhaftigkeit gestürzt. Wie ein Krankheitsherd schiekt sie ständig Gift in den schöpferischen Prozeß menschlichen Lebens und erzeugt eine latente, chronische, hoffnungslose Angst. Wir fragen: wie konnte die gewaltige geistesgeschichtliche Entwicklung einer derartigen Pervertierung verfallen? Der Grund liegt in der Vermengung der religiösen und profanen Sphäre.» Das sind starke Worte und sie stammen keineswegs von einem Autor aus den Reihen der Freidenkerschaft, sondern von einem Christen, ja von einem Doktor der Theologie und des kanonischen Rechtes, dem Professor für Geschichte der Philosophie an der Universität Göttingen, Joseph Klein. Professor Klein hat sie im Verlauf der Darmstädter Gespräche Anfang Juli vorigen Jahres in seinem Vortrag «Die Angst des Christen in unserer Zeit» geprägt, und die «Darmstädter Blätter — Wir lesen für Sie» haben sie in ihrer Nr. II des vergangenen Jahrganges veröffentlicht. Er sieht in der heutigen Situation des Christentums und seines Verhältnisses zu den Menschen unserer Tage eine der Urquellen der Angstzustände, die offen oder verdeckt im Leben so vieler Menschen Störungen, ja manchmal sogar Zerstörungen anrichten. Im Gegensatz zur weitverbreiteten Meinung, daß die von den Priestern schon in die Kinderseelen gelegten Vorstellungen von grausamen Höllestrafen und ihr ewiges Geschwätz vom Tode und seinen Schrecken diese Aengste hervorruft, sieht er interessanterweise eine ganz andere Quelle der Angst: den Verlust der inneren Wahrhaftigkeit. In der christlichen Frühzeit, bevor die wissenschaftlichen Erkenntnisse den Menschen eine vernünftige Welterklärung gaben, war das von der Kirche gelieferte Weltbild noch für die allermeisten glaubhaft und gab den Gläubigen Sicherheitsgefühl. Im Zug der Entwicklung wurde dann aber der Gottesgedanke aus der Wissenschaft eliminiert, «die Theologie war der Situation nicht mehr gewachsen», die katholische Kirche dekretierte den Gegensatz zwischen Christentum und modernem Bewußtsein autoritär weg und ließ den Glauben zum kirchlichen Gehorsam herabsteigen. Die Folge: «Glaubenszweifel und die Uebertretung von Geboten, die nur theoretisch anerkannt werden, dennoch aber nach katholischer Lehre absolut verpflichten, verschonen daher ebensowenig die Laien wie den Klerus. Erschreckend ist infolgedessen der geheime Abfall, der nie ans Licht kommt und mit ins Grab genommen wird. Angstzustände als Folge des Ausweichens vor der unbedingten inneren Wahrhaftigkeit und vor der geforderten Entscheidung reichen bis zur psychischen Pervertierung. Führt die Situation aber zu Gleichgültigkeit und zu oberflächlicher Abweisung der Sinnfrage menschlicher Existenz, so hat eine solche Zudeckung noch zerstörerische Folgen... Der Mensch verliert seine Mitte mit der inneren Wahrhaftigkeit. Diese aber ist unabdingbar für die ethische Existenz des Individuums. Wo aber der Weg zur inneren Wahr-

haftigkeit durch den Zwang der öffentlichen Meinung erschwert oder gar versperrt ist, da wird der Quell alles Humanen verseucht durch ständiges Hineinsickern geheimer Angst.» Und in Korrektur eines Satzes des Philosophen Jaspers sagt Klein: «Konfessionswechsel oder Abschied von Konfession und Christentum heilt die Angst und den Bruch der Seele.» Wir wären versucht, noch manche Absätze dieses ausgezeichneten Vortrags zu zitieren, würde nicht die philosophische Sprache des Autors dazu noch manchen langen Kommentar erfordern. Wie treffend seine Feststellungen sind, wie sehr der Verlust der inneren Wahrhaftigkeit, die Unsicherheit und das Schwanken zwischen religiösem Lippenbekenntnis und äußerlicher Anerkennung kirchlicher Gebote und ihrer gleichzeitigen Durchbrechung oder Umgehung im Menschen Angst erzeugen kann, wie andererseits die Befreiung von traditionellen Glaubensvorstellungen zur Befreiung von Lebensangst führt, das hat mancher von uns vielleicht schon an sich selbst erlebt oder doch wenigstens an Menschen seiner Umgebung gesehen. Klein kommt zu Ende seines tiefloftenden Vortrages zu einigen Forderungen, er verlangt unter anderem «die Anerkennung der Wahrhaftigkeit als die alles Menschliche umspannende Grundtugend», auf die alle Erziehung auszurichten ist, die Freiheit der Gewissensentscheidung in ethischen, weltanschaulichen und religiösen Fragen als indiskutables Grundrecht, das jeder anzuerkennen und nach dem jeder zu handeln hat, endlich die radikale Trennung von Kirche und Staat, wobei dem Staat allein die Aufgabe zukommt die Grundlage der humanen Ordnung sicherzustellen und die Kirchen nur das Amt der Verkündigung behalten und «durch sie allein die Verwirklichung ihrer Lehren anstreben sollen. Verkündigung aber ist lebendes Zeugnis.»

Wie abgegriffen und hohl klingen nach der Beschäftigung mit diesen Ueberlegungen nun die Worte der päpstlichen Osteransprache. Wer an sich selbst erlebt hat, wie die Gewinnung oder Erhaltung der inneren Wahrhaftigkeit durch Bruch mit überkommenen, äußerlich uns aufgeprägten Vorstellungswelten innere Freiheit, Sicherheit und Lebensmut verleiht und gewiß nicht auf den Weg des «Zweifels ohne Frieden, zum Fluch der Verzweiflung und des Nichts» führt, der wird die päpstliche Einladung, wieder aus Wahrhaftigkeit und Treue zu sich selbst in die Schar der Dumpfgläubigen zurückzukehren, höflich, aber bestimmt ablehnen. Walter Gyßling.

«Warum ich — noch — Christ bin!»

Ich weiß schon: Der Titel, den der englische Mathematiker, Wissenschaftstheoretiker und Nobelpreisträger Bertrand Russell seinem bekannten Buch voranstellte, besagt genau das Gegenteil; er lautet: «Warum ich *kein* Christ bin!» Russells Buch habe ich vor kurzem sorgfältig durchgelesen und von neuem Russells Kunst bewundert, auch komplizierte Fragen zu vereinfachen und erst noch leicht verständlich darzustellen. Erschienen ist das Buch im neuen, mutigen Szczesny-Verlag in München, und mit Stolz darf der Verleger melden: In relativ kurzer Zeit ist das Buch Russells nun schon in 4. Auflage erschienen. Es verdient diesen Erfolg durchaus.

Um Russells Werk aber geht es mir hier und heute nicht; sondern um etwas ganz anderes; da stoße ich in meiner Lektüre der laufenden theologischen Zeitschriften auf eine Frage, die von bekannten Theologen der Gegenwart mit einer eigenartigen Beharrlichkeit behandelt wird. Es geht der Theologie und den Theologen um das Problem der Begegnung mit Gott, genauer um die folgenden Fragen:

Warum bin ich eigentlich heute noch Christ? Warum halte ich am Christenglauben noch fest, trotz all dem vielen, was heute *gegen* diesen Glauben spricht? Das, was mich an meinem

Glauben festhält, das ist doch sicher die persönliche und tatsächliche Begegnung mit meinem Gott. Wie aber kommt es, daß Menschen, trotz dieser Begegnung mit Gott, den Christenglauben preisgeben? Hier in der Gottesbegegnung muß es sich entscheiden, hier bekomme ich Antwort auf meine dringlich gestellte Frage: Warum muß ich auf Grund meiner Begegnung mit Gott am Christenglauben festhalten — warum aber lehnt der andere trotz dieser Begegnungsmöglichkeit mit Gott den Gottesglauben ab?

Das sind die Fragen, denen wir heute etwas nachgehen wollen. Dabei gehen wir so vor, daß wir in einem I. Teil das Problem als solches darstellen, nachher in einem II. Teil die Ueberzeugung der heutigen Theologen durch einige Texte aus der neuesten theologischen Literatur belegen.

I.

Um hier in der Darstellung der Gottesbegegnung das Wesentliche deutlich herauszustellen, lassen wir zuerst einen Vertreter des Diesseits und nachher des Jenseits seine innersten Ueberzeugungen aussprechen.

Es spricht zuerst der Diesseitsmensch: «Du willst dich also mit mir unterhalten über das, was du eine Gottesbegegnung nennst, und du willst dabei erfahren, wie ich mich in dieser Gottesbegegnung verhalte. Die Situation, von der du da sprichst, enthält zunächst einige Unklarheiten. Es ist mein Recht und auch meine Pflicht, zur Aufhellung dieser Unklarheiten alles das, was die menschliche Erfahrung, was das menschliche Wissen, Forschen und Denken an Menschenwahrheit geschaffen hat, in diese Situation mit hereinzunehmen. Diese Menschheitserfahrung und Menschenwahrheit leisten mir sonst im täglichen Leben die allerbesten Dienste, warum nicht auch hier in der Situation der Gottesbegegnung? Und auf dem Grund dieser Menschheitserfahrung stelle ich zuerst nachdrücklich fest: Eine Begegnung ist nur möglich mit etwas, was real existiert. Der Begriff der Begegnung verlangt das; und er verlangt das erst recht, wenn ich höre, daß dieses Gegenüber von dir als Du und als persönlich gemeinter Gott angesprochen wird. Da stehe ich also vorerst einmal vor der Seinsfrage, der Frage nach dem realen Sein dieses Gottes, genauer: Es ist die Frage nach dem realen Sein einer zweiten Welt, einer göttlichen Welt mit anderen Gesetzen, mit einem ganz anderen Seinscharakter und mit anderen Wahrheitsauffassungen, als wir sie von unserer Diesseitswelt her kennen. Erst von dieser umfassenden Seinsfrage aus kann ich nachher dann noch fragen nach dem Herrn und Inhaber dieser Gotteswelt, nach Gott. Auf dem Grund der menschlichen Erfahrung, des menschlichen Wissens und auf dem Grund der von den Menschen geschaffenen Wahrheit stelle ich fest: Eine Gotteswelt außerhalb oder über unserem realen Kosmos gibt es nicht; darum gibt es auch keinen Gott als Bewohner und Herr dieser Gotteswelt. Zudem — die Religionswissenschaft zeigt überzeugend, wie der Mensch dazu gekommen ist, aus sich selbst heraus die Bilder einer imaginären Gotteswelt und eines ebenso imaginären Gottes zu schaffen. Mit einem nicht existierenden und nicht realen Wesen kann ich auch keine Begegnung erleben. Gott und Gotteswelt sind deine eigenen Seinsvoraussetzungen, die du aus deinem eigenen geistigen Besitz in den Begriff der Gottesbegegnung und in unsere Aussprache hineinträgst. Aus guten Gründen kann ich diesen christlichen Apriorismus nicht mitmachen. Darum fällt nicht nur die Begegnung mit Gott, sondern auch eine fruchtbare Aussprache über eine solche Begegnung für mich aus allen Möglichkeiten heraus; sie wird für mich gegenstandslos. Ich bedaure, dir keinen anderen Bescheid geben zu können.»

Radikal anders urteilt natürlich der christliche Jenseitsmensch. Da er die Realität seines Gottes als das Allersicherste immer schon voraussetzt, hat für ihn von Anfang an die Frage nach einer Gottesbegegnung ein ganz anderes Gesicht; darum

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.

kommt er auch zu ganz anderen Folgerungen: er sagt: «Was, du nimmst Erfahrung, Wissen und Menschenwahrheit in unsere Problemsituation hinein? Das ist das Verkehrteste von allem, was du tun kannst. Alle Menschenwahrheit und Menschenweisheit mußt du, bevor du hier eintrittst, wie ein lästiges Handgepäck draußen im Vorraum ablegen. Was du mitnehmen darfst? Nichts als den festen Glauben an diesen Gott und den ebenso festen Willen, dich vor diesem Gott zu beugen, dich ohne allen Vorbehalt ihm hinzugeben. Schon bevor du von außen her dich dem Raum der Begegnung näherst, spürst du, wie die von Gott ausgehenden Kräfte dich fassen, dich tragen und ziehen, dich trotzig Menschen umschaffen; dich von Grund aus umschaffen, bevor du nur in den Bereich Gottes kommst. Du trittst schließlich Gott gegenüber als ein ganz anderer Mensch; als ein Mensch, der demütig sich Gott sofort und ohne allen Vorbehalt unterwirft. Gott liegt dir und unserer Situation bereits voraus. Nun erst bist du in der Lage, eine echte Gottesbegegnung mit ihnen bis in die Abgründe erschütternden Tiefen zu erleben. Nun erst bist du auch bereit, dir von Gott die Wahrheit der göttlichen Offenbarung herreichen zu lassen, und vor dieser Gotteswahrheit schmilzt die Menschenwahrheit dahin wie Schnee an der Sonne. Jetzt kannst du auch nicht mehr aus deinem Wahrheitsbegriff heraus nach der Realität Gottes fragen, denn nun ist alles umgekehrt: Bevor du nach Gott fragst, bist du längst und im voraus schon von Gott her gefragt, von Gott her in Frage gestellt. Bevor du, etwas menschlich-großmütig, von Gott einen Identitätsausweis verlangst, bist du selbst von Gott her bereits identifiziert und aufs Maul geschlagen. Sieh du dann nur zu, wie du dieser Befragung von Gott her standhalten kannst! Menschliches Denken und Wissen? Ja gut, aber das alles kommt erst nachher, erst nachdem du dich in der Begegnung Gott unterworfen und die Gotteswahrheit angenommen hast. Nun weißt du — die echte Realität steht dir als Gott gegenüber, und aus dieser Gottesrealität erst wird durch Gott im freien Schöpfungsakt die Realität der Welt, auf die du so sehr pochst, geschaffen. Als Mensch willst du fragen nach der Berechtigung dieses göttlichen Apriori? Geh in dich und wisse: Diesem göttlich-schöpferischen Apriori verdankst du ja deine eigene reale Existenz und die Möglichkeit, zu fragen und zu denken und zu wissen.»

II.

Damit haben wir, in Rede und Gegenrede, die heute so aktuelle Frage nach der Gottesbegegnung von beiden Seiten her dargelegt. Mit einigen Belegen wollen wir die christliche Auffassung untermauern; sind es auch wenige, sie kommen von bedeutenden Theologen der Gegenwart und haben ihren vollen repräsentativen Wert.

Helmut Gollwitzer in «Die Existenz Gottes im Bekenntnis des Glaubens»: «Gott ist nicht ein neutraler Indikativ-Satz, der zunächst eine Existenz an sich aussagt und noch offen läßt, was diese Existenz für uns bedeutet. Er ändert sofort unsere Situation und kann also nur so wirklich gesprochen werden, daß er ein Bekenntnis dieser Aenderung ist, ein Sich-gefallenlassen dieser Aenderung... Er ist wirklich der, als der Er sich kundtut, und wir sind also wirklich die, als die wir durch das, was er ist, offenbar geworden sind — und wir sind das nicht nur, sondern wir sind durch Ihn, durch sein Anreden solche

geworden, die mit Freuden, zugleich mit Furcht und Zittern dazu Ja sagen und uns nicht mehr dagegen sträuben, nicht mehr unser Nein aufrichten dagegen, daß Er ist. Gottes Existenz bejahen heißt: wollen, daß Gott ist und kein anderer und nichts anderes. Deshalb handelt es sich hier nicht um eine von den Wahrheiten, die wir unverändert in unserem eigenen Sein feststellen können, sondern um die Wahrheit, die uns ändern muß, um von uns bejaht werden zu können.»

Rudolf Bultmann in «Der Gottesgedanke und der moderne Mensch»: «Nicht die Anerkennung eines Gottesbildes, mag es noch so richtig sein, ist wirklicher Gottesglaube; vielmehr die Bereitschaft dafür, daß uns das Ewige jeweils in der Gegenwart begegnen will — jeweils in den wechselnden Situationen unseres Lebens. Die Bereitschaft besteht in der Offenheit, uns etwas wirklich begegnen zu lassen, das uns nicht das Ich sein läßt, das in seinen Zwecken und Plänen in sich abgeschlossen ist, sondern dessen Begegnung uns wandeln, uns immer neu werden lassen will.»

Pfarrer Dr. theol. Gottlob Wieser im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» p. 36/1964: «Christlicher Glaube ist immer Antwort auf das Wort Gottes, eine verbindliche Antwort, die den Menschen ganz in Anspruch nimmt und dadurch befreit ... Vielmehr ist der Glaube untrennbar mit der Metanoia verbunden, einem Umdenken, das von Gottes Wort her unsere Betriffe in Frage stellt und auch verändert.»

Abt Hugo Lang meint sogar im «Münchener Merkur»: «Das Rechte, gerechte Menschenbild setzt ja das Gottesbild voraus.» (In den «Vorgängen», Monatsschrift der Humanistischen Union, Heft 1/1964).

So ist das also: Beide Gesprächspartner haben ihr Apriori, von dem sie ausgehen und das sie in die Diskussion über die Gottesbegegnung hineintragen. Für den Diesseitsmenschen ist das Apriori die kosmische Realität und die auf dieser Realität sich aufbauende Wahrheit; für den Jenseitsmenschen aber ist das Apriori die Gotteswelt des christlichen Glaubens und der aus dieser imaginären Jenseitswelt her wirkende ebenso imagi-

näre Gott. Beide Partner sind zur Unterwerfung unter eine ihnen übergeordnete Instanz bereit; der erste unterwirft sich der vom Menschen auf der Realität aufgebauten Wahrheit, der zweite Partner der von Gott aus dem Jenseits her geoffenbarten «Gotteswahrheit». Die sofortige und blinde Unterwerfung unter diese Gotteswahrheit ermöglicht es dem Christen und Theologen der Gegenwart, heute noch, trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Gegeninstanzen, Christ zu sein und Christ zu bleiben. Auf der andern Seite aber ist es die grundsätzliche Unterwerfung unter die vom Menschen geschaffene Wahrheit die es dem Diesseitsmenschen unmöglich macht, zum Christen glauben zurückzukehren.

Zum Abschluß unserer Auseinandersetzung legen wir unser christlichen Gesprächspartner noch folgende Sätze zum Ueberlegen vor:

1. Die Gestalten der Märchen-, der Geister- und Gotteswelten widerstreben mit allen Kräften einer Identifizierung. Wir denken an das Märchen vom Rumpelstilzchen; wir denken an das eigenartige Frage- und Antwortspiel zwischen Faust und Mephisto bei ihrer ersten Begegnung in Faustens Klause; wir denken an Schillers Gedicht «Das verschleierte Bild zu Sais»; wir denken aber auch an die verschiedenen Verwandlungen hinter denen sich Jahwe vor Moses auf dem Berg Horeb verbirgt, an die ausweichende Antwort, die Jahwe auf eindringliches Fragen gibt: «Ich bin, der ich bin!» Wenn sich also der Gott der Christen in der Begegnung mit dem Menschen jede Legitimation und jeder Identifizierung entzieht, so bleibt er durchaus in der ihm von der Tradition zugewiesenen Rolle. Werden nun in der Gottesbegegnung dem Menschen durch die Theologie erst noch Maul und Augen verbunden; soll er sich ohne zu fragen und ohne aufzuschauen, nur zu Boden werfen und sich in den Willen des göttlichen Gegenübers ergeben — woher weiß denn dieser Mensch, daß er sich nun wirklich vor dem christlich gemeinten Gott und nicht vor irgend einer anderen Gottesgebilde, vor Allah, vor Zeus, vor sonst einer heidnischen Gottesgebilde in den Staub wirft? Denn auch

Buchbesprechungen

«Der Jugend geweiht»

Im Hamburger Kulturverlag, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Jugendweihe Hamburg, ist soeben die 18. Ausgabe eines Büchleins erschienen, das bei den Hamburger Jugendweihen den jungen Menschen als Erinnerungsgabe übergeben wird. Ein bewährter schöner Brauch, den zu übernehmen uns vorerst in der Schweiz noch solche Jugendweihen fehlen. Aber auch bei uns gibt es junge Menschen, die aus eigener Kraft oder von Eltern, freidenkenden Mentoren geführt ins Leben hinaustreten und denen dieses Bändchen in die Hand zu drücken ein sinnvolles Handeln bildet. Die Bearbeiter haben aus dem großen Gedankengut der Menschheit eine treffliche, zeitnahe Auswahl getroffen. Gedichte und Prosaabhandlungen stehen nebeneinander. Die Namen der Autoren, von Aeschylus und Li Tai-po bis zu Bertrand Russell, Gustav Wyneken, G. v. Frankenberg, K. F. von Weizsäcker, Einstein, Hermann Hesse, sprechen für sich selbst. Besonders erfreulich ist, daß im Mittelpunkt dieser Ausgabe eine Auswahl aus den Schriften Multatuli steht, jenes großen niederländischen Humanisten des 19. Jahrhunderts, dessen aufreibender Kampf gegen die koloniale Unterdrückung der Völker Südasiens und für eine von allen religiösen Vorurteilen befreite menschliche Ethik wirklich verdient, für die junge Generation wieder entdeckt zu werden. Selbst unter den Älteren gibt es heute manche, denen der Name Multatuli (Pseudonym für Eduard Douwes Dekker) nicht mehr viel besagt. Um so verdienstlicher, daß er uns nun wieder nahegebracht wird. — Die kleine Schrift gehört in jede fortschrittliche Volks- oder Jugendbibliothek und eignet sich trefflich als Geschenk für junge Menschen. wg

Lautréamont: Das Gesamtwerk — Die Gesänge des Maldoror — Dichtungen — Briefe. Rowohlt Paperback, Hamburg.

Der französische Dichter I. L. Ducasse (1846—1870) ist unter dem Pseudonym «Lautréamont» in die Weltliteratur eingegangen. Seine Gesänge blieben lange Zeit unbeachtet, bis sie der Surrealismus entdeckte und in der Zeit des Ersten Weltkrieges als ein Muster antibourgeoiser, unbewußter Dichtkunst zu preisen wußte. Lautréamont wurde der Prophet einer neuen Literatur, einer Literatur des Bösen, das sich als Appell zur Güte gibt. Man hat Mühe diese von «Kennern» so hochgeschätzten Gesänge ohne Degout und Widerwillen zu lesen, indem der junge Dichter Orgien von Sadismus und Schwülstigkeit feiert: offenbar war er eine pathologische Persönlichkeit. Daher nimmt sich seine Dichtung als eine Apologie der Dekadenz aus, von der man nicht recht einsieht, wie sie sinnvoll verteidigt werden kann: Lautréamont wühlt geradezu in Schmutz, Unsinn, Ekel und Laster; darin Größe und Genie zu sehen bedarf einer Großzügigkeit, die aufzubringen dem auch geneigten Leser äußerst schwerfällt.

Max Weber: Soziologie — Weltgeschichtliche Analysen — Politik. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart.

Die Berühmtheit Max Webers hat seit seinem Tode im Jahre 1920 mehr und mehr zugenommen: er gilt heute als Begründer deutscher Soziologie, als ihr wesentlichster Repräsentant. Und doch will uns scheinen, daß man dem sicherlich bedeutenden Mann zu viel Ehre antut: seine Analysen über Protestantismus und kapitalistische Wirtschaftsform, seine Beiträge zur Soziologie der Religion und des Wissens sind ungemein lehrreich, aber es liegt in ihnen ein konservatives Element, das letzten Endes um politischen und philosophischen Versagen führt. So ist Webers Lehre von der absoluten Wertneutralität der Wissenschaft ein gefährlicher Schlupfwinkel für alle jene, die Wissenschaft ohne soziales Verantwortung

diese anderen Gottesgebilde und nicht nur der Christengott haben ihre Begegnungen mit Menschen, auch sie verlangen Verzicht auf zudringliches Fragen, auch sie verlangen statt aller Fragerei zuvor und vor allem sofortige und absolute Unterwerfung.

2. Theologen und Christen tun unrecht daran, daß sie sich, um Christen bleiben zu können, auf diese «letzte Instanz der Gottesbegegnung» berufen — auch für sie, die noch glauben können und wollen, ist das nicht die letzte Instanz, ist das auch nicht die letzte Entscheidungsmöglichkeit darüber, ob man noch Christ sein oder ob man das nicht mehr sein kann. Die letzte Entscheidungskraft liegt in dem, was der Christ von seiner christlichen Tradition und Ueberzeugung her in diese Situation der Gottesbegegnung hineinträgt. Die letzte Instanz ist der christliche Mensch selbst mit seinem Glauben an das traditionelle Glaubensgut, aus dem heraus er zuerst seinen Gott und nachher auch noch die Begegnung mit diesem Gott mit allen ihren Folgen allererst schafft. O m i k r o n

Was sucht die protestantische Oekumene im atheistischen Rußland?

Aus Rußland laufen Meldungen ein, die das Abendland stark interessieren, vorerst aber auch etwas befremden.

Vom 10. bis 14. Februar 1964 trafen sich in Odessa (Südrußland) und fast zu gleicher Zeit in Moskau Delegierte der protestantischen Oekumene mit Repräsentanten der russisch-orthodoxen Kirche. In Odessa handelte es sich um eine offiziell-gemeinsame Tagung östlicher und westlicher Kirchenprominenz, an der das 2. Vatikanische Konzil, das Verhältnis der Oekumene zur Romkirche, das Problem der konfessionellen Koexistenz und die christliche Mission zur Diskussion standen. In Moskau hieß der Metropolit Nikodim, der Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, ökumenische Delegierte aus aller Welt zu

gemeinsamen Beratungen willkommen. Die westlichen Delegierten hatten zuvor das Oberhaupt der russischen Kirche besucht und an einigen orthodoxen Gottesdiensten teilgenommen.

Erstaunt fragt man sich im Westen: Was geht da eigentlich vor? Was sucht die protestantische Oekumene im atheistischen Rußland? Bricht da eine christliche Offensive in den atheistischen Osten ein? Wird der Osten bereits schwach und gibt er sich zu freundlichen «Schmusereien» mit den westlichen Kirchen her? Helfen nun sogar die Sowjets der kirchlichen Reaktion in den Sattel?

Diese Fragen und Vermutungen gehen sicher zu weit; in Tat und Wahrheit liegen die Dinge so:

1. Es waren nur kleinere Gruppen von Delegierten des Westens, die da in Odessa und in Moskau anrückten, in Odessa z. B. nur der Ausschuß der Exekutive des Weltkirchenrates, nicht der Weltkirchenrat selbst.

2. Diese Delegierten waren nicht von der Sowjetregierung eingeladen, sondern von der russischen Kirche, die ja seit der Weltkirchenkonferenz von New Delhi dem ökumenischen Rat der Kirche zugehört.

3. Gewiß ist da heute eine Offensive am Werk; sie geht aber vom Osten, vom bolschewistischen Staatsgedanken aus und richtet ihre Spitze, wenn auch nicht direkt gegen die westliche Kirche, so doch gegen die Religion ganz allgemein, also auch gegen den Christenglauben und damit, wenn auch indirekt, gegen Glauben und Bestand der abendländischen Kirche. Die Offensive läuft also just in der den oben dargelegten Vermutungen entgegengesetzten Richtung. Eben in diesen Tagen bringt die Westpresse etwas besorgte Berichte über eine Wiederaufnahme des atheistischen Feldzuges gegen die Religion, also auch gegen Juden, Mohammedaner und Buddhisten. Der Kampf soll einheitlich geführt werden von einem eben in Moskau gegründeten atheistischen Zentrum aus. Diesem Zentrum werden nun auch, außer der «Volksuniversität des Atheismus» in Estland, alle übrigen Atheistenschulen in der weiten USSR unterstellt. In Rahmen

bewußtsein betreiben wollen; seine Ableitung der modernen Wirtschaftsentwicklung aus der protestantischen Ethik übersieht den großen Einfluß des Humanismus, dessen Diesseitgläubigkeit das neuzeitliche Bewußtsein viel lebensüchtiger gemacht hat als der religiöse Dogmatismus, der bei Luther, Calvin und Zwingli seine düstere Weltanschauung dokumentiert. Man muß die in diesem Bande vereinigten, oft glänzenden Essays kritisch lesen; je kritischer man liest, um so lehrreicher werden sie sein.

Alexander Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie. Verlag Piper, München.

In ausgezeichnete Weise legt Mitscherlich, Professor für Psychosomatik an der Universität Heidelberg, die Grundlagen der Sozialpsychologie dar. Er geht davon aus, daß der Mensch ein «Nesthocker» ist: er muß sein gesamtes Sozial- und Lebensverhalten erlernen und ist demnach ein «Produkt seiner Erziehung». So kommt es denn darauf an, den Menschen zum Menschen zu bilden, eine Aufgabe, an der die traditionelle Gesellschaft allzuoft gescheitert ist, indem sie Zwang und Verformung anstelle der Entfaltung der spezifischen menschlichen Möglichkeiten gesetzt hat. Unter weitem Horizont gibt Mitscherlich ein Credo an die Bildbarkeit des Menschen ab; sein Buch behandelt Übereinstimmungen und Divergenzen zwischen Mensch und Tier, um die soziale Bedingtheit des Menschenlebens in ein helles Licht zu rücken.

Hans Selye: Stress beherrscht unser Leben. Econ Verlag, Düsseldorf.

In einem populären Buch berichtet Selye über die Ergebnisse seiner Stress-Forschung, die heute zu den Ausgangspunkten der medizinischen Pathologie und klinischen Therapie gehört. Stress oder Belastung erzeugt im Organismus ganz bestimmte Abwehrvorgänge, an denen die Hormone der Hypophyse und der Nebennierenrinde

entscheidend beteiligt sind. Auf diesem Wege können krankhafte Körperreaktionen ausgelöst werden, wobei Psychisches und Physisches stark ineinanderspielen. Durch die Synthetisierung des Cortisons ist es gelungen, viele solche Stress-Störungen zu couperieren: aber Selye ist sich durchaus bewußt, daß das Seelische dem Hormonalen übergeordnet ist und daß die Heilung von Stresskrankheiten zumeist durch Psychotherapie (oder zumindest psychotherapeutische Mithilfe) erfolgen muß.

Gerh. Storz: Der Dichter Friedrich Schiller. Verlag Klett, Stuttgart.

In vielen feinsinnigen Werkanalysen erörtert der Autor den Gehalt Schillerscher Dichtung, deren Freiheitsliebe und Kunstverständnis auch auf den heutigen Leser unauslöschlichen Eindruck macht. Die meisterhaften Interpretationen geben Aufschluß über die Struktur des Gesamtwerkes, indem sie jede Einzeldichtung stilistisch untersuchen und die inneren Motive von Schillers Lyrik, Epik und Dramatik aufzeigen.

Karl Kraus: Sittlichkeit und Kriminalität. Langen-Müller, München-Wien.

Hier liegt eine Sammlung von Satiren und Polemiken vor, die der berühmte Wiener Gesellschafts- und Sprachkritiker K. Kraus — der gegenwärtig eine Renaissance erlebt — vor Jahrzehnten veröffentlicht hat. Anhand von Prozessen und Affären reitet er seine glänzenden Attacken gegen die verlogene Moral, gegen eine heuchlerische Rechtsprechung und gegen eine Öffentlichkeit, die mit spießbürgerlicher Selbstgerechtigkeit ihren rechtsbrecherischen Menschenbruder nicht nur verurteilt, sondern auch verachtet und diskriminiert. Eine köstliche Lektüre für freieitlich gesinnte Menschen, die in Kraus einen der beredtesten Wortführer finden!

Polybios